

Thema 2 „Der Philosoph, der in der Öffentlichkeit eingreifen will, ist kein Philosoph mehr, sondern Politiker; er will nicht mehr nur Wahrheit, sondern Macht.“

Von einer Schlange, die wir in ein Terrarium sperren, sie optimal, sprich ihren schlangenartigen Bedürfnissen entsprechend, versorgen, erwarten wir doch, dass sie sich tagein tagaus gleich verhält, nämlich wie eine Schlange. Nehmen wir nun an, es handle sich bei dem Terrariumbewohner um eine Raupe, eine unscheinbare Raupe, deren Farbsprenkel die unter den Hautfalten verborgene Schönheit nur erahnen lassen. Sie lebt als Raupe, sie *ist* eine Raupe und doch bleibt sie nicht Zeit ihres Lebens Gefangene ihres Körpers, ist nicht untrennbar mit dem Schicksal ihres Daseins verbunden. Die einengende Hülle ihrer Existenz abstreifend harrt die Raupe in ihrem Kokon. Die Raupe? Ist dies verrenkte und seltsam deformierte Geschöpf im Inneren des Fadengewebes denn noch als „Raupe“ zu bezeichnen? Wäre es nicht treffender dieses bereits als „Schmetterling“ zu definieren? Wo ist die Grenze?

Sollte nicht die Philosophie, als Instrument der Weisheit und der Ratio, die letzte sein Mauern und Barrieren zu errichten? Ein Philosoph, dessen Gedanken sich stets auf der unendlichen Reise nach der Wahrheit befinden, wird diese wandern lassen wohin sie ihn führen. Man stelle sich vor, er schließe seine Gedanken in ein Terrarium namens „Philosophie“ wo sie ihren philosophischen Ansprüchen gerecht mit Wissen und Unwissen gefüttert werden, wo sie tagein tagaus dieselben Kreise ziehen, ohne je voran zu kommen, wie die Schlange. Eine wahrlich erschütternde Vorstellung! Wie aber sehen wir den Philosophen, der sich, einer Raupe gleich, in seine eigenen Ideen und Vorstellungen hüllt, sich, die Erkenntnisse seiner Raupenexistenz bewahrend, langsam transformiert, sich verändert, sich wandelt. Ein Philosoph, der sich vom Boden der Gedanken in einen Himmel der Taten erheben will. Ein Philosoph, der die Grenzen seines Terrariums und die Ketten der Pflicht und Erwartung, die sein Name ihm auferlegen, sprengt. Ein Philosoph, der Möglichkeiten entfalten will, die jenseits des in den Boden gestampften Begriffes „Philosophie“ lockend auf ihn warten. Sehen wir in ihm noch einen Philosophen oder mutierte er bereits zu etwas völlig Anderem, einem Medium der Publizistik wie einem Politiker vielleicht? Wo hört die Philosophie auf und wo fängt die Politik an? Eine scheinbar lächerliche Frage, da weder das eine noch das andere empirisch messbare Längenmaße aufzeigt. Doch muss die Empirie immer überhand über die Hermetik haben? Sind es nicht eben die maßlosen Dinge, die unser Leben determinieren? Wer kann schon sagen wie groß mein Hunger ist, wie tief meine Furcht, wie grenzenlos meine Liebe? Man zeige mir einen, der es vermag, und ich will ihn einen Hochstapler schimpfen!

So ist denn auch der Bereich dessen, was innerhalb der gläsernen Wände des Terrariums weilt, nur der Kern eines Gedankenspiels, das weit über seine Grenzen hinausreicht. Wer die Philosophie also nicht einsperren will, sie nicht in ihren tausendfach wiederauflebenden Reinkarnationen ersticken lassen möchte, der muss das Bild eines Terrariums an dieser Stelle vollkommen aus seinen Gedanken löschen. Die Philosophie sollte nicht das Gebäude, das Haus, der Käfig sein, sondern die Raupe selbst, die sich in ihrer wandelnden Manier stets neu entfaltet, Perspektiven wechselt und nicht an den Boden der vorherrschenden Dogmen gebunden ist.

An dieser Stelle wäre es angebracht die Frage in den Raum zu stellen: Wo beginnt philosophische Politik? Oder habe ich soeben einen durch und durch paradoxen Begriff geschaffen? Haben der Philosoph und der Politiker die Chance eine holistische Einheit zu bilden, eine harmonische Kollaboration zwischen Gedanken und daraus resultierenden Taten? Was hat die Menschheit denn von einer Raupe, die sich ein Einzelner zu Hause in seinem Wohnzimmer heranzüchtet, die ihre Farben und Muster unter einer pelzigen Schicht trägt und nie einen Schritt aus dem Terrarium heraus setzen kann? Welch eine Augenfreude jedoch wäre es all jenen, die dem aus dem Kokon entsprungenen Schmetterling begegnen würden, wie er in schillernder Pracht seine Schönheit gen Himmel trägt. Welch eine Bereicherung wäre der Schmetterling für die ganze Welt, der seine anmutige Farbfülle vom Boden in die Lüfte erhebt, der mehr als nur durch seine komplexen Muster begeistern will, der im Flug all seine Farbnuancen und Facetten zum Leben erweckt, der wie ein Tänzer künstlerisch durch die Winde schwebt und die Menschen im Herzen bewegt.

Hätte diese Vorstellung für den müden, frustrierten, aber brav-wählenden Demokraten nicht einen gewissen Reiz? Wollen wir unser hart umworbene Kreuz nicht lieber neben den Namen eines Menschen setzen, der uns mit seinen Ideen beflügelt, als es jenem nachzuwerfen, der uns die meisten Kugelschreiber schenkte? Und wie wollen wir ihn nennen, diesen Menschen? Philosoph- weil er Gedanken in sich trägt? Politiker- weil er Gedanken nach außen trägt? Nun, sagen wir, der Mensch sitzt in einem Kokon. Niemand weiß, ab welchem Stadium wir ihn dem einen oder anderem Bereich zuordnen können, doch nichts zu wissen ist keine Schande, solange man sich dessen bewusst ist. Aber kehren wir zum Kern unserer Frage zurück: Philosophie und Politik. Politik. Dieses böse Wort. Kaum ein Begriff wird in unserer Zeit heftiger getreten, beschimpft, bespuckt, ganz und gar durch den Fleischwolf der menschlichen Unzufriedenheit gezogen. Erreicht dieses Wort das Ohr des gern-nörgelnden Österreicher überrollt ihn unwillkürlich eine Welle an Assoziationen wie Korruption, Lügen, Habgier und Machtmissbrauch. Macht, ein gewaltiges Wort, und ein gefährliches. Seit die Politik den überschaubaren Rand der Stadtmauern einer Polis übertrat und im Laufe der Jahrhunderte scheinbar ins Unendliche expandierte, verlor der Bürger den Bezug zum System. Es wurde immer komplexer, ein Labyrinth aus Ämtern und Posten, Vizeministern und Räten, Außen- und Innenpolitik, Verantwortlichen und Nicht-so-ganz-Verantwortlichen, kurzum aus dem selbst gesäten Baumhain ist mittlerweile ein undurchdringbarer Urwald geworden.

Was der Mensch nicht kennt, das macht ihm Angst. Der Tod. Das Nichts. Die Schweinegrippe (als sie noch unbekannt war, eben genau deswegen weil sie unbekannt war). Doch auch ein politisches System, das in seiner Verworrenheit alle klaren Gedanken abfängt wie ein klebriges Spinnennetz, weckt im homo sapiens jene altbekannte Urangst. So wuchs die Angst vor der Macht dieser uns so unbegreiflichen Figürchen, die wir nett Politiker nennen. Doch muss Macht per se ein Ausdruck des Schlechten sein? Bedeutet „Macht“ nicht einfach die Potenz zur Veränderung? Und ist Veränderung, Weiterentwicklung nicht die Grundlage für unser Leben? Wer diesen Worten keinen Glauben schenkt, der möge Charles Darwin aus seinem Grabe holen und ihn nach seiner fachkundigen Meinung fragen!

Um auf die Frage nach der Macht zurückzukommen: Ein Mensch, der nach Macht strebt, d.h. der versucht die Welt nach seinen Vorstellungen zu verändern, muss nicht zwangsweise ein fanatischer Ideologe sein, der den „einzig richtigen“ Weg kennt. Das Zusammenleben auf unserem Planeten zu verbessern, Gemeinschaft zu fördern, Gerechtigkeit und Freiheit für jeden Erdbewohner zu schaffen, das sind Ziele die jeder in seinem Herzen tragen sollte. Und nun fragen ich: Ist es falsch von einem Philosophen, seine Gedanken in Taten umwandeln zu wollen, seinen Ideen Flügel zu verleihen und

aus dem Kokon ausbrechen zu lassen, dass sie die Welt wandeln, sie zum Guten wandeln? Ist nicht der Wunsch des Denkenden, seine Gedanken auf fruchtbare Erde fallen zu lassen, wo sie gedeihen und zu „etwas“ werden können, wo sie sich zu handfesten Entwicklungen manifestieren, ein nobler, ja sogar einer, nach dem zu streben ein jeder Philosoph trachten sollte?

Ein Philosoph der sich Wissen aneignet, der lernt und studiert, dessen geistigen Kapazitäten auf höchstem Niveau arbeiten, der bereit ist eigene Gedanken und Ideen zu bilden, aufbauend auf dem, was er aus Literatur und Lebenserfahrung gewonnen hat, ein solcher Philosoph darf sich den Schatz seines Kopfes nicht als Grabbeigabe einäschern lassen. Nur für sich selbst zu lernen und das Wissen unter Verschluss zu halten wäre die Verkörperung des puren Egoismus, gleich einer Raupe, die gierig alles an Blättern in sich hineinfisst, die nur für sich und ihren Magen lebt, die in ihrer Freude am Fressen ganz auf den Kokon vergisst und einsam und für sich alleine stirbt, auch wenn sich tausende an ihren Farben erfreuen hätten können. Der Mensch als „zoon politikon“ braucht nicht nur Gemeinschaft, er ist für sie und ihr Wohlergehen verantwortlich. Somit ist es jedem Einzelnen auferlegt, nach seinen Kompetenzen für die Gemeinschaft bestmöglich zu handeln. Und es mag keiner die Wahrheit der Tatsache in Frage zu stellen, dass Denkvermögen eine wesentliche Komponente des philosophischen Profils darstellt, womit dies ebenjene Fähigkeit ist, welche der Philosoph in die Gemeinschaft einbringen kann. Es sei das Streben nach Macht demnach keine selbstgefällige Forderung der Philosophen nach Ansehen oder Aufmerksamkeit, sondern sollte auf dem altruistischen Prinzip, das Leben zum Guten zu wenden, basieren.

Wir wollen eine Welt, die uns keine Grenze zwischen Denken und Handeln zieht, die Politik in die Philosophie einlädt und eine philosophische Politik willkommen heißt.

Wir wollen eine Zukunft, die uns die Axt in die Hand legt um Lichtungen in den politischen Urwald zu schlagen, die uns ermutigt Terrarien zu zerschlagen und über uns selbst hinaus zu wachsen.

Wir wollen keine Raupen, wir wollen Schmetterlinge!